Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 7: Bibelunterricht auf der Unterstufe

Artikel: Christliches Menschenbild und Schule
Autor: Katschthaler, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christliches Menschenbild und Schule*

Hans Katschthaler

Aus dem christlichen Menschenbild können zeitunabhängige gültige Antworten kommen. Antworten, die uns Sicherheit und Orientierung geben, die Hilfe sind, damit geholfen werden kann.
Wenn wir den Menschen wesenhaft betrachten, dann ist er gleichermassen Individuum wie Gemeinschaftswesen. Er ist aber vor allem individuell zu entfalten, worauf sich die Pädagogik wieder stärker besinnen müsste.
Individualnatur bedeutet Personalität, die sich einer vollen sozialen Auflösbarkeit verweigert in dem Sinne, dass einer nur so viel wert wäre, wie er für die Gemeinschaft von Nutzen ist.
Personalität ist Einmaligkeit, erheischt Respekt und bedingt Wertschätzung sowie Wehrhaftigkeit für jeden einzelnen, ob dieser nun seine Person zur Persönlichkeit entfalten kann oder auf dem Weg dorthin scheitert, was aber niemals Verlorensein im christlichen Sinn bedeutet.
Mithin ist aber auch jeder Schüler ein dem Lehrer anvertrautes, einmaliges Lebensgut. Dieses Anvertrautsein kommt ohne Hingabe und Zuwendung nicht aus. Hier verbindet sich die Pädagogik mit der Ethik, die sie allerdings deutlich vernachlässigt, seit die Erziehungswissenschaft so stark von sozialwissenschaftlichen Disziplinen beherrscht wird. Dabei erzeugt vor allem die Ethik in der Pädagogik jene fortdauernden Konstanten, die einen in sich ruhenden, eigenständigen und zur Partnerschaft befähigten Menschen ergeben. Wenn nun also der Schüler dem Erzieher anvertraut ist, so wird dieser ihm mit Tugenden begegnen müssen, worauf Otto F. Bollnow hingewiesen hat, der sich wiederum auf den grossen Didaktiker Wolfgang Ratke beziehen kann. Die erste der erzieherischen Tugenden ist die Liebe. Sie allein gibt dem auf die Veränderung der seelischen Struktur des zu Erziehenden ausgerichteten Tun einen warmen menschlichen Ton und macht überhaupt erst den Eingriff in die Person des Kindes für das Kind erträglich. Es ist dies eine Liebe besonderer Art, für die wir seit altersher den Namen «pädagogischer Eros» kennen. Diese aus der Ideenwelt Platons erwachsene Liebe ist eine eigentümlich-frohgemute: eine frühlingshafte in der erzieherischen Zuwendung zur schönen Seele des Kindes. Es ist jene Liebe, von der Max Scheler sagt, dass sie die Augen öffnet für die in einem Menschen vorhandenen Wertqualitäten.
Es ist jene Liebe, die nicht nur durch die Liebe als Caritas ersetzt werden kann und darf, obwohl diese für sich als Hilfe gegenüber dem Notleidenden unverzichtbar ist und etwa der Sozialpädagogik und der Sonderpädagogik massgebliche Impulse verleiht.
Der pädagogische Eros will dem Kind helfen, eine neue Stufe seiner Entwicklung zu erreichen. Pädagogisch ist aber die Liebe nur dann, wenn sie kein weichliches Nachgeben gegenüber nun einmal vorhandenen Schwächen ist, sondern bei aller Nachsicht den erzieherischen Anspruch unbeirrt aufrechterhält, wenn sie also in aller Milde zugleich streng ist und nur in dieser Strenge das Kind wirklich ernst nimmt. Sie steht im Spannungsfeld zwischen verzeihender Nachsicht und sittlicher Forderung. Sie ist eine Tugend, von der Eduard Spranger sagt, dass sie erst aus strenger Selbsterziehung des Erziehers geboren werden kann.
Eine zweite Erziehertugend ist die Geduld. Geduld betrifft das Verhältnis des Menschen zur Zeit. Sie ist die Kunst des Abwartenkönnens, die Kunst, Ungeduld zu beherrschen. Geduld hängt sprachlich mit dulden zusammen und verweist auf das bereitwillige Hinnehmen von Widerwärtigkeiten. So ist sie auch eine Tugend der Passivität.
Vor diesem doppelten Hintergrund muss man die Geduld des Erziehers sehen. Sie ist somit die Kunst des Wartenkönnens auf das Reifen des Kindes. Die Tendenz zur Verfrühung richtet sich gegen die Geduld in der Erziehung. Pädagogische Geduld muss auch mit Schwächen, Bosheiten und Unarten auskommen, muss vergeben können und immer wieder die Kraft für einen neuen Anfang finden.
Wenn wir die Familie als erste und wichtigste Stätte der Bildung für das Kind erkennen,

dann müssen wir auch die daraus erfliessenden Konsequenzen beachten, damit wir uns die Glaubwürdigkeit erhalten.
Eine dritte Grundtugend des Erziehers ist das Vertrauen. Vertrauen schafft Verbundenheit und verleiht Geborgensein. Indem der Erzieher dem Kind etwas zutraut, traut es sich auch selbst etwas zu und ist bereit, sein Zögern und seine Ängstlichkeit zu überwinden.
Das Kind formt sich unbewusst nach dem Bild, das der Lehrer sich von ihm macht. Das belastet den Erzieher mit einer grossen Verantwortung: denn sein Urteil über das Kind ist nicht seine Privatangelegenheit, sondern wirkt sich unmittelbar auf die kindliche Entwicklung aus. Pädagogisches Vertrauen ist immer ein Wagnis. Die Möglichkeit des Scheiterns gehört unlösbar zum Wesen des Erziehers. So ist seine Belastung gross, sein Beruf schwer und risikoreich. Ohne die erzieherische Liebe, die Geduld und das Vertrauen wäre aber jeder Erziehungsversuch zum Scheitern verurteilt.
Schule heute verlangt eine Verstärkung des Erziehlichen.
Personalität ist des weiteren Andersartigkeit. Sie erfordert konsequent unterschiedliche Zuwendung gegenüber dem Educanden im Familienverband und verschiedenartige Bildungsangebote und Individualisierungsmassnahmen im institutionalisierten Bildungsprozess. Schematisches Gleichheitsdenken kann in der Pädagogik nicht aufgehen. Wesenhaft Ungleiche gleich zu behandeln wäre ebenso ungerecht wie vorhandene Gleichartigkeit ungleich bedienen zu wollen.
Chancengleichheit ist im pädagogischen Bereich schlechterdings nicht herstellbar. Sie ist überhaupt nicht möglich, da wesenhaft Ungleichheit besteht und demnach Helmut Schöck sogar ein «Recht auf Ungleichheit» fordert.
An die Stelle der Chancengleichheit kann nur Chancenvielfalt treten und die Bereitschaft, immer wieder neue Chancen zu geben, den Schüler nie voreilig aufzugeben. Schule heute steht ganz deutlich im Spannungsfeld zwischen der Forderung nach verstärkter Einheitlichkeit im Bildungsangebot einerseits und dem festen Willen andererseits, die Vielfalt des Bildungsangebotes zu sichern, zu stärken und auszubauen.
Personalität bedeutet ferner Fremdursprung, Sterbenmüssen und überweltliche Vollendung. Der Tod muss aus christlicher Sicht als die andere Seite eines Ganzen begriffen werden, das Auferstehen und fortdauerndes Leben heisst. Die Seinsfrage muss in der Schule gestellt werden, damit ein Sinn in der menschlichen Existenz erkannt werden kann.
Nach Karl Wolf heisst das erste von sechs genannten zeitlos gültigen Erziehungszielen die positive Einstellung des Menschen zu seiner Existenz. Überprüfen wir dieses Erziehungsziel vor dem Hintergrund dessen, was heute zwischen Sucht und Selbstmord auch an jugendlicher Tragik angesiedelt ist, so wird dieses Ziel sehr wichtig.
In diesem Zusammenhang gerät Schule heute sehr oft in herbe Kritik. Ihr wird zunächst alles zugemutet, sie wird sodann für alles verantwortlich gemacht. Man spricht von Schulangst und Schulstress. Kann darauf eine Antwort versucht werden? «Stress beherrscht unser Leben» heisst ein im Jahr 1957 ins Deutsche übertragenes Werk des Begründers der Lehre vom Stress, Hans Selye. In diesem Sinn kann die Schule als Teil unseres Lebens nicht stressfrei sein, sie darf aber nicht schlechterdings als stress- und angsterzeugend angesehen werden. Freilich soll alles getan sein, um Stress und Angst möglichst hintanzuhalten. Schulische Probleme mit stresshaften Folgeerscheinungen können aus verschiedenen Ursachen entstehen. So kann nicht übersehen werden, dass allein über die notwendige quantitative Vermehrung des Bildungsangebotes auch eine grosse Zahl von Educanden in einen vermehrten Leistungsanspruch durch die Schule geraten ist. Schule kann ja nicht auf Leistung verzichten, da sie auf Bildungsertrag ausgerichtet sein will und deshalb Anstrengung verlangen muss. Beides freilich in altersangemessener Weise – wobei wir hier bereits einer ersten möglichen «schulischen Schuldhaftigkeit» begegnen können. Hinzu kommt, dass die Bildungsströme häufig – und vielfach über preisbedingte Schullaufbahnenentscheidungen für jeweils moderne Schularten – einseitig-mächtige Verlaufsrichtungen bewirken, die nicht mehr im Einklang mit der Begabungsstreuung stehen können. Derzeit sind Schularten mit theoretisch-sprachlichen Schwerpunkten einer Allgemeinbildung und in Fortsetzung vornehmlich geisteswissenschaftliche Studienrichtungen

ohne nennenswerte berufliche Verwendbarkeit gegenüber Schularten und Bildungsgängen mit berufspraktisch-technisch-handwerklicher Bildung und wesentlich besserer beruflicher Verwendungsmöglichkeit deutlich bevorzugt. Es geht zwar immer um die Bildung des ganzen Menschen, doch es sollte nicht so sein, dass zwei linke Hände ins Handwerk und ausgeprägte praktische Begabungen in Bildungsgänge mit höchsten theoretisch-abstrakten Ansprüchen eintreten. Solange aber die öffentliche Wertschätzung Einseitigkeiten im Bildungsbegriff signalisiert und der Bildungsstandard bloss an der Zahl der AHS-Maturanten und der Akademiker gemessen wird, werden sich die künstlerisch begabten und werktätigen Hände in die für sie auch stresshaften Bildungsgänge begeben, um ihr Selbstwertgefühl nicht gesellschaftlich ramponieren lassen zu müssen. Das Herz, die Charakter- und Gewissensbildung, die soziale Begabung als anständiges Auskommen mit dem Partner im persönlichen und gesellschaftlichen Leben scheint dabei überhaupt deutlicher unter die Räder zu kommen.
Zudem ist die Schule selbst überfordert. Man glaubte der Wissensexplosion und den vermehrten Lebenserfordernissen dadurch begegnen zu können, dass immer neue Aufgaben in Form von Unterrichtsgegenständen, Lehrinhalten, Unterrichtsgrundsätzen und Sonderaufträgen an die Schulen delegiert worden sind. Gleichzeitig wurde zumindest ein Teil der Lehrerbildung sträflich vernachlässigt, so dass überforderte Schulen und teils überforderte Lehrer eine Problemverstärkung erzeugen mussten. Dem wäre nur über eine Strukturreform der Lehrpläne, Hauptanliegen der Inneren Schulreform, beizukommen. Ihre Imperative müssten etwa lauten: weniger, gründlicher, motivierender, selbsttätiger, verbindender, verbindlicher, planvoller, kritischer, sprachlicher, erziehlicher, anwendbarer, helfender, fordernder.
Insgesamt scheint junges Leben aus vielen Gründen heute mehr überfordert zu sein. Gleichzeitig hege ich aber die feste Zuversicht, dass wir viele Möglichkeiten hätten, bessere Verhältnisse herzustellen, weil wir die Übelstände erkennen, bislang aber meinten, im schulischen Bereich etwa über blosse Organisationsreformen weiterzukommen, statt die Schulen von innen her zu erneuern.

* Gekürzte Wiedergabe eines Referates, gehalten an der Pädagogischen Tagung des Christlichen Lehrervereins für Oberösterreich in Linz am 15. Mai 1981, abgedruckt in den Oberösterreichischen Schulblättern, Heft 5, Juli 1981, S. 3–6.

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

CH: Die Stiftung Dialog startet neuen Versuch

Anderthalb Jahre nach dem Eklat kann die überparteiliche Stiftung Dialog ihre Aktivitäten im Rahmen der politischen Weiterbildung wieder fortsetzen. Nachfolger des zurückgetretenen Dialog-Präsidenten Pierre Hirschy wurde Nationalrat Paul Wyss (FDP, BS). Bis Ende Jahr sollen drei neue «Dialog»-Nummern herausgegeben und die Unfallverhütungskampagne «Jugendliche für mehr Sicherheit» weitergeführt werden.
Die Stiftung Dialog bleibt weiterhin Herausgeberin des Jugendmagazins «Dialog» und zeichnet allein verantwortlich für die Redaktion. Die kommerzielle Seite nimmt die im November gegründete Dialogs-Verlags AG (Klett und Balmer Verlag, Zug, und Büchler und Co. AG, Wabern) wahr, der die Nutzungsrechte der deutschen, italienischen und rätoromanischen «Dialog»-Ausgaben übertragen wurden.
Als Redaktor für die Zeitschrift zeichnet der Radioredaktor Marc Furrer verantwortlich. Nach seinen Ausführungen soll das 16- bis 21jährige Zielpublikum aktiv in der Zeitschrift vertreten sein. Man wolle nicht nur über die Probleme der Jugendlichen schreiben, sondern diese sollten selbst zum Zuge kommen. Das Magazin solle ein echtes Diskussionsforum für den Dialog zwischen Schülern und Lehrern, Familie, Arbeitgeber usw. werden. Mit frecher Aufmachung wolle man das Gespräch auch provozieren und die wirklichen Themen aus dem Alltag der Jugend aufgreifen, z.B. Umwelt, Frieden, Schutzalter, Schulfragen.